

Gesundheit fördern
Versorgung stärken

LANDKREIS



Kreisausschuss Marburg-Biedenkopf

**3 Jahre Initiative
Gesundheit fördern-Versorgung stärken**

**Aufbau gesundheitsförderlicher
Steuerstrukturen**

69. BVÖGD/BZÖG Kongress 4.-6. April in Kassel

Dr. Birgit Wollenberg



Gesunde Städte-Netzwerk
der Bundesrepublik Deutschland

PARTNERPROZESS
Gesundheit für alle



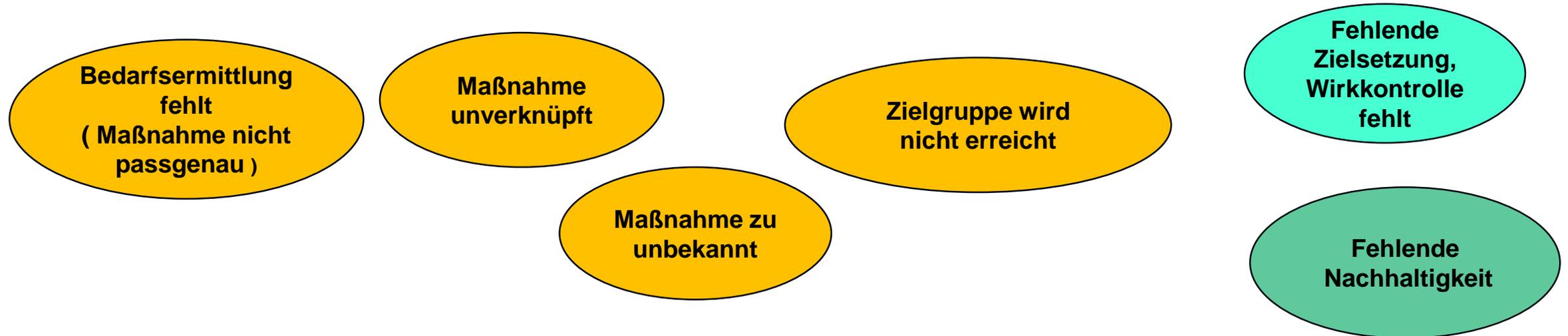
Offenlegung potenzieller Interessenkonflikte

Es besteht kein Interessenkonflikt

Warum ist Steuerung notwendig?

Ausgangslage:

In vielen Landkreisen und Städten gibt es eine Vielzahl an gesundheitsfördernden Maßnahmen und Präventionsprojekten, in die teilweise viel (Arbeits-) Zeit und Geld investiert wird.



Viel Input → zu wenig Wirkung

Wozu Steuerung?

Planvolles abgestimmtes Handeln

Bedarfsorientierung (Istanalyse, kommunale GBE)

Entwicklung smarterer Ziele - Kontrolle der Zielerreichung

Ressortübergreifende Zusammenführung und Bündelung
von Maßnahmen

Verbesserter Zugang für alle

„Health in all policies“ als Vision

Präventionskoordinator/in Kümmerer im Zentrum

Stellenanteil: Vollzeitstelle für 250.000 Einwohner (am Gesundheitsamt)

Qualifikation: Gesundheitswissenschaftler oder Arzt/Ärztin + MPH

mit Berufserfahrung (Projektmanagement- Netzwerkarbeit)

Aufgaben:

Strukturentwicklung: Geschäftsstelle für Steuergremium

Strategieentwicklung: Präventionsplan

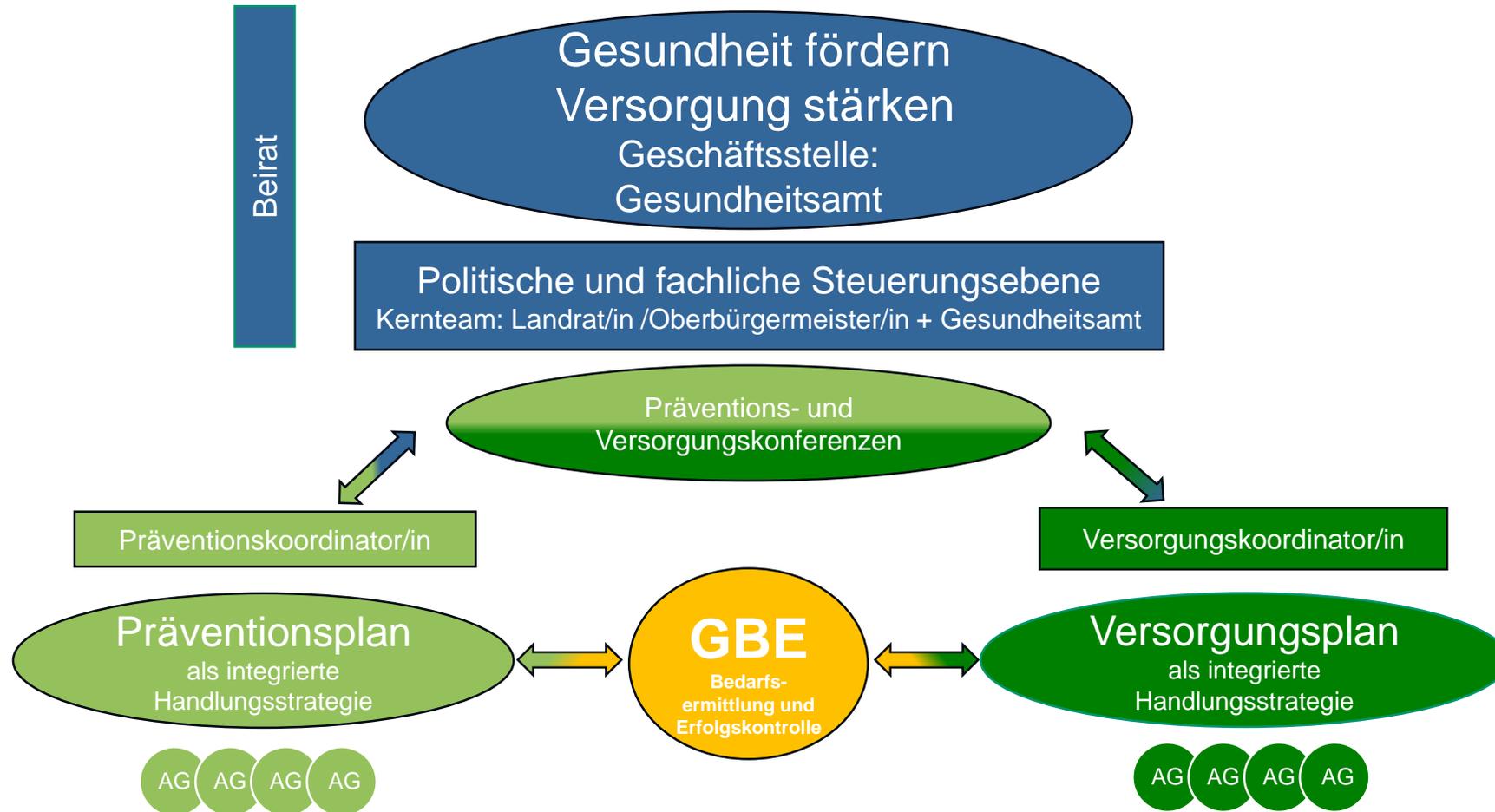
Bedarfsanalysen –Ziele ableiten- Maßnahmen entwickeln- Ergebniskontrolle

Geschäftsstelle Präventionskonferenz (kommunale Gesundheitskonferenz)

Informationsaustausch im Netzwerk sicherstellen

Öffentlichkeitsarbeit

Strukturbeispiel



Quelle: Dr. Birgit Wollenberg, Rolf Reul
Gesundheitsamt Landkreis Marburg-Biedenkopf



Strategieentwicklung 1



„Zielfoto“ formulieren . Beispiel:

Es gibt ein handlungsfähiges und zukunftsfähiges Netzwerk

Die Kernbereiche Gesundheitsförderung und Prävention werden..

- flächendeckend
- qualitätsgesichert
- bedürfnisorientiert
- wirtschaftlich

...als Querschnittsthema innerhalb und außerhalb der Verwaltung unter gemeinsamer politischer und fachlicher Steuerung von..weiterentwickelt

Der Präventionsplan = integrierte Handlungsstrategie

- erläutert Sinn und Zweck der Strategie
- stellt Verbindlichkeit her für Arbeitsweisen und Zuständigkeiten
(Wer? Was? Wie?)
- gibt einen Überblick über den aktuellen Entwicklungsstand:

Bedarfsanalysen

Gesundheitsziele

Maßnahmen – Handlungsempfehlungen

Wirkkontrollen

» *schafft Transparenz und gemeinsame Identität*



MARBURG
UNIVERSITÄTSSTADT

Gesundheit fördern
Versorgung stärken

LANDKREIS



MARBURG
BIEDENKOPF

LANDKREIS



MARBURG
BIEDENKOPF

Präventionsplan „Gemeinsam für Gesundheit und Lebensqualität“

-

Eine integrierte Handlungsstrategie für den
Landkreis Marburg-Biedenkopf und die
Universitätsstadt Marburg



Schritte auf dem Weg 1

1. Auftrag klären! (Vorgesetzte/ Verwaltungsspitze)

Konzeptidee + Unterstützung durch
Präventionsgesetz
Landesgesetze und Leitbild des ÖGD
Beschlüsse der 89 . und 91. GMK
(Gesundheitsministerkonferenz)

2. Politischer Beschluß vor Ort (Kreistag/ Stadtverordnetenversammlung)

Schritte auf dem Weg 2

3. Personal gewinnen- Finanzierung klären

4. Strategie- Idee und Struktur entwickeln

5. Auftaktveranstaltung: Stakeholder – Mitstreiter*innen- Netzwerkpartner

6. Netzwerken beitreten



Strukturen: Komponenten

Entscheidungsebene: Steuerungsgruppe (4x/ Jahr)

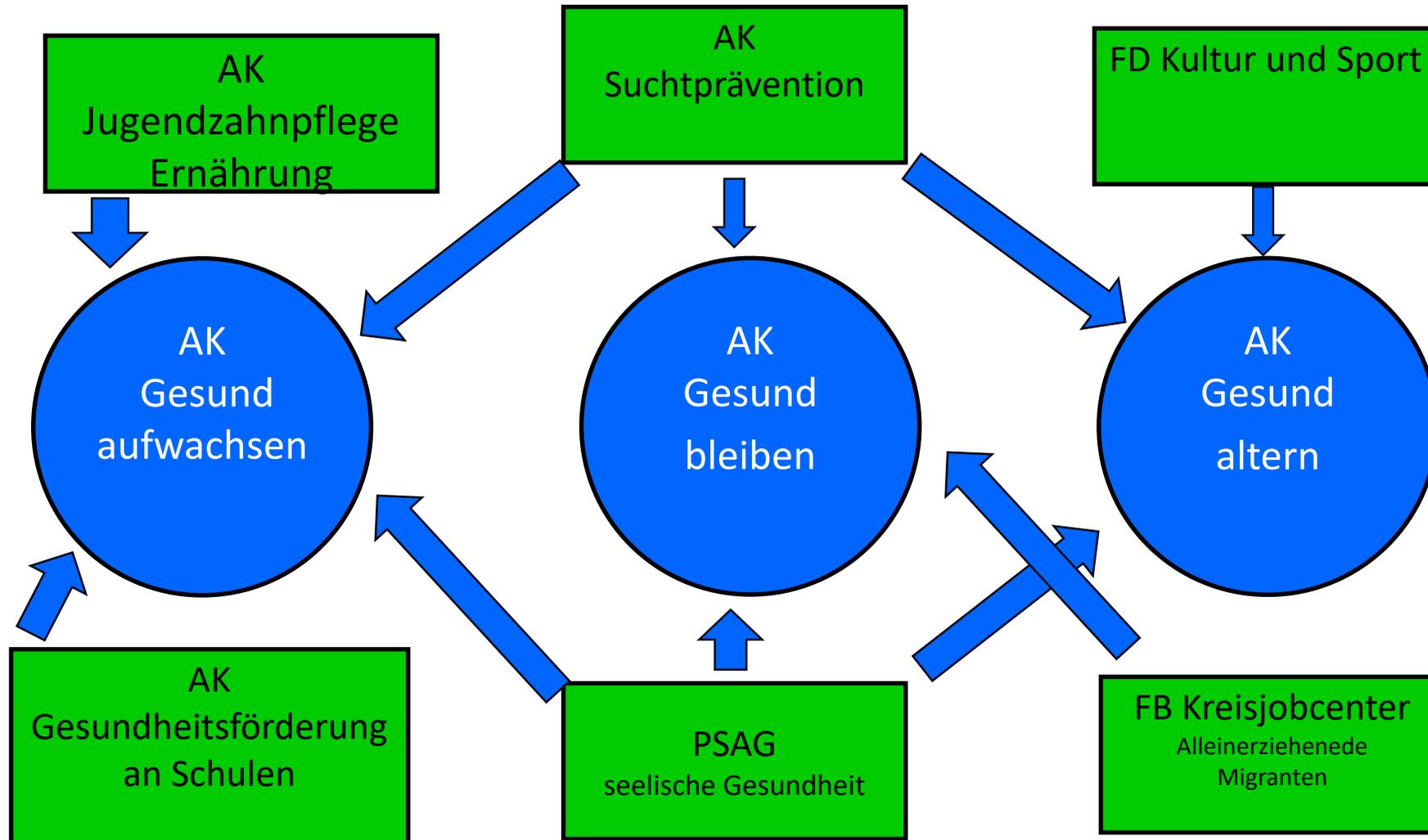
Koordinationsebene (Geschäftsstelle : „around the clock“)

Arbeitsebene – AGs/AKs : mehrmals/Jahr

gemeinsame Konferenzen (1x/Jahr)

internen Austausch organisieren/Prozessevaluation: Feste feiern

Beispiel : Strukturen Arbeitsebene



Gesundheit ^{fördern}
Versorgung ~~VOR~~ ^{stärken} der Umsetzung: Geduld für...

7. Bedarfs und Bedürfnisanalysen

(Strukturen in Gemeinden, Kleinstädten bzw Ortsteilen kennenlernen)

8. Ziele smart entwickeln (Prioritäre Handlungsfelder benennen, konkrete Unterziele nennen, Kennzahlen für Wirkkontrolle benennen)

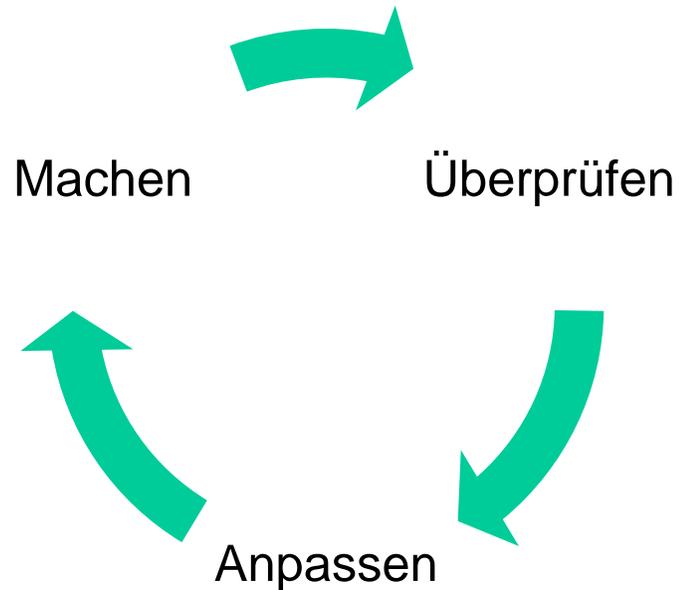
Unterstützung durch :

GBE (kommunale und überörtliche Daten – Gesundheitssurveys des RKI) nutzen bzw etablieren:

Lagebeschreibung und Ermittlung von prioritären Handlungsbedarfen im Hinblick auf die gesundheitliche Lage und Versorgung von Bevölkerungsgruppen

9. Aus den Zielen Maßnahmen ableiten und nachhaltig umsetzen

10. Wirkung kontrollieren



Plädoyer für die Verortung der Steuerstruktur in der Verwaltung im Gesundheitsamt

Ärztlichen Sachverstand nicht ungenutzt lassen.

Gesundheitsförderung und Prävention sind zu ca 20 % im medizinischen Verantwortungsbereich
Fachleute nicht nur für Infektionsprävention!

Kurze Wege zu:

- **Kinder- und Jugendärztlicher Dienst (hier sind Präventionsmaßnahmen seit langem etabliert)**
- **Sozialpsychiatrischem Netzwerk mit den Themen: Sucht und seelische Gesundheit**
- **Gesundheitsberichterstattung (GBE)**

Verknüpfung von Medizin und Gesundheitswissenschaft vor Ort!

Zusammenfassung : 4 Gelingensfaktoren

Der politische Rückhalt muß da sein, das heißt es sollten Kreistags- und Magistratsbeschlüsse zur Steuerung der Gesundheitsförderung und Prävention geben.

Es bedarf einer kommunalen Koordinierungsstelle, am Besten im Gesundheitsamt.

Die Präventionskoordinatorin/ der Präventionskoordinator hat hierbei eine Schlüsselfunktion: Die Person muß sowohl fachlich versiert sein als auch über gute Kommunikationsfähigkeiten verfügen, damit ein gemeinsames Bündnis mit den verwaltungsinternen und externen Akteuren entsteht.

Integrierte Strategie: Der Präventionsplan

.....Und man braucht einen langen Atem: Von der lokalen Bedarfsanalyse, über die Entwicklung von Zielen, über die Kontrolle des Erfolges der abgeleiteten Maßnahmen vergeht einige Zeit. Wichtig ist, dass die Einwohnerinnen und Einwohner – und zwar alle – insbesondere aber auch die Schwächsten – spürbare Verbesserungen der eigenen Gesundheitsfürsorge erfahren.



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Anhang

Definition: Integrierte Strategie

Integrierte Handlungskonzepte erfordern neben dem fachlichen Know-how zeitliche Ressourcen, um die interdisziplinäre sowie multisektorale Zusammenarbeit im Sinne des WHO Ansatzes „Health in All Policies“ aufzubauen.

Der Ansatz berücksichtigt die unterschiedlichen Bedarfe sowie die Bedürfnisse der Menschen in ihren Lebenswelten (**Diversität**) und bezieht diese partizipativ mit ein. Er orientiert sich ebenso an den vorhandenen Ressourcen und Akteuren, als auch an den verschiedenen Politikfeldern (Gesundheit, Soziales, Familie, Wohnen, Arbeit und Bildung). Die Schaffung gesundheitsförderlicher Lebenswelten für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen steht dabei im Vordergrund dieses sozialraumorientierten Ansatzes.

Im Präventionsplan hat der Zusammenhang zwischen der sozialen Lage und der Gesundheit eine besondere Bedeutung. Das Erklärungsmodell von Dahlgren und Whitehead verdeutlicht die komplexen Einflussfaktoren, die zu gesundheitlicher Ungleichheit führen, und zeigt dadurch, dass eine interdisziplinäre und multisektorale Zusammenarbeit eine *conditio sine qua non* ist.

Ein Präventionsplan strukturiert die notwendigen Entwicklungsprozesse in einer Kommune.

Der Präventionsplan trägt zur Stärkung des Handlungsfeldes „Gesundheitsförderung und Prävention“ gegenüber anderen Politikfeldern, wie Bildung, Soziales oder Wirtschaftsförderung bei.

Der Präventionsplan ist eine verbindliche Handlungsgrundlage für interne und externe Akteure. Er benennt Personen und Institutionen sowie deren Zuständigkeiten und Aufgaben. Ein Präventionsplan skizziert die dafür notwendige Vernetzungsstruktur.

Hierfür müssen unterschiedliche Konzepte und Ziele der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik sowie aus den Bereichen Soziales, Arbeit, Wohnen usw. analysiert und miteinander in einen gemeinsamen Kontext gebracht werden. So wird der Präventionsplan zu einer integrierten Handlungsstrategie.